

Kalenderblatt – 100 Jahre Wohlklang in der Philharmonie

Konzert der Berliner Philharmoniker unter
Xaver Scharwenka am 10. April 1908



Xaver
Scharwenka
im Ornat eines
Senators
der Akademie
der Künste,
Berlin

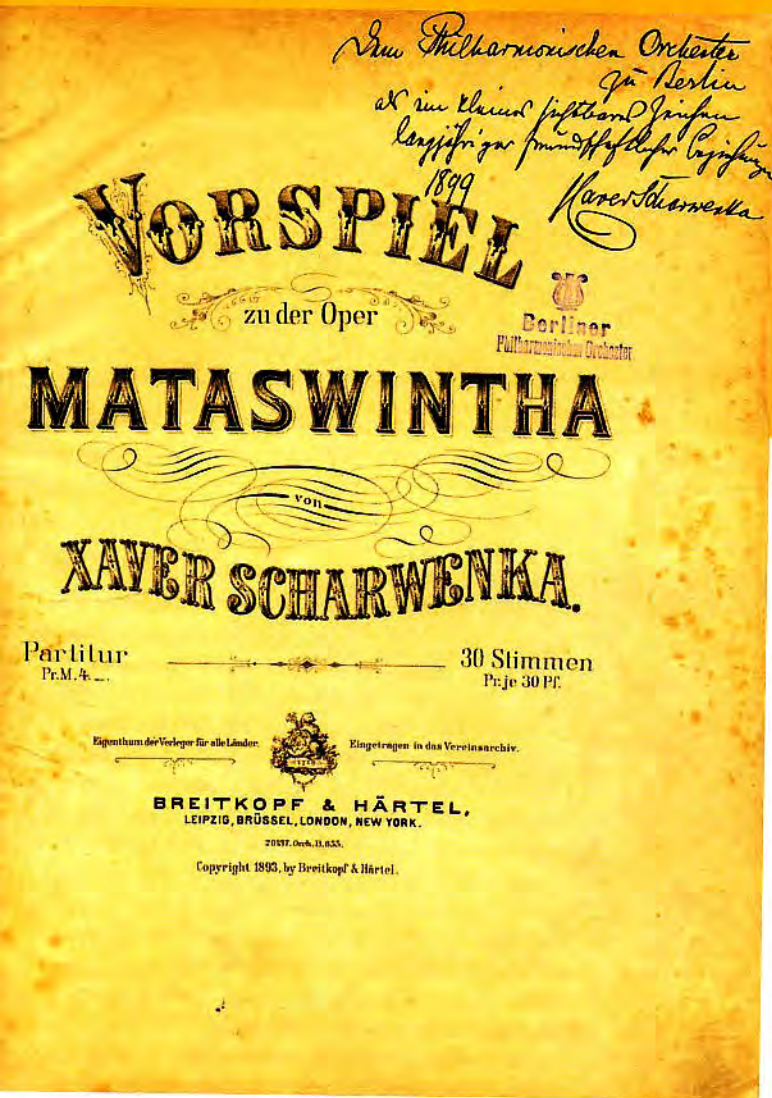
Die Chroniken von Orchestern ähneln in gewisser Hinsicht Kriegsberichten: Es finden meist nur die Siege Erwähnung – Rückschläge und Katastrophen kommen darin überhaupt nicht oder nur in derart geschöner Form vor, dass man auch sie für Erfolge hält. So scheint sich über die Jahre und Jahrhunderte ein wunderbares Konzert an das nächste zu reihen, geniale Komponisten werden aufgeführt, legendäre Solisten glänzen im Scheinwerferlicht, das Publikum akklamiert stehenden Fußes. Für diese Einseitigkeit gibt es gute Gründe – wer stellt schon gern seine Niederlagen zur Schau! Doch gehören auch sie, ja gerade sie, zum Konzert-

betrieb. Auf einen erfolgreichen Komponisten kommen zehn erfolglose, auf einen umjubelten Solisten 100 gescheiterte. Licht macht nur Sinn, wenn es auch Dunkelheit gibt.

Vor allem in den ersten Jahren der Berliner Philharmoniker, als das Orchester aus finanziellen Gründen fast jeden Tag auftreten musste, haben unzählige Musiker und Musikerinnen ihr Glück in der Philharmonie gesucht und ihr Unglück gefunden. Eine von ihnen hieß Byrd Jourdan-Cutsinger. Sie durfte 1908 das Dritte Klavierkonzert cis-Moll op. 80 von Xaver Scharwenka unter Leitung des Komponisten spielen, wurde freundlich beklatscht, von der Kritik verrissen und betrat nie wieder eine Bühne – zumindest nicht den Beethoven-Saal der Philharmonie.

Scharwenka hatte sein Drittes Klavierkonzert bereits Ende der 1890er-Jahre komponiert. Es wurde in Long Island skizziert und mitten auf dem Atlantik orchestriert. »Ich hatte einen langsam fahrenden Dampfer gewählt«, berichtet Scharwenka in seinen köstlichen Lebenserinnerungen, »um während der Überfahrt an der Instrumentation meines Konzertes zu arbeiten. In einer stillen Ecke des Speiseraumes hatte ich meine Werkstatt aufgeschlagen und wurde von den wenigen Mitreisenden nicht gestört. Nur einer von ihnen, ein Butterhändler en gros aus Baltimore, beehrte mich während der Arbeit mit seiner Aufmerksamkeit. Nachdem er eine Weile interessiert zugeschaut hatte, fragte er mich, was ich da tue. ›Ich schreibe Noten‹, entgegnete ich. ›Well, well‹, replizierte der Gute, ›warum machen Sie sich denn solch große Mühe? Das lohnt doch nicht! Man kauft ja die Noten jetzt so billig!‹ Da ich annehmen durfte, dass eine Erklärung meines Tuns fruchtlos bleiben würde, versprach ich ihm, seine Worte zu beherzigen.«

Scharwenka spielte das prachtvolle, im vornehmsten polnischen Tonfall gehaltene Stück erstmals 1899 zur Feier seiner Rückkehr nach Berlin. Es begleiteten die Philharmoniker. Mit denen hatte Scharwenka seit 1884 häufig konzertiert. Man feierte ihn aber auch in Moskau, London und New



Titelseite der Partitur zu Scharwenkas Oper *Mataswintha* mit der Widmung: »Dem Philharmonischen Orchester zu Berlin als ein kleines sichtbares Zeichen langjähriger freundschaftlicher Beziehungen, Xaver Scharwenka«

York. Er war einer der buntesten Tastentiger seiner Zeit; Wiens gefürchteter Kritiker Eduard Hanslick rühmte sein Spiel als »blendend ohne Scharlatanerie«, Hans von Bülow liebte seine Klavierkonzerte, Mahler und Nikisch dirigierte sie zu wiederholten Malen. Scharwenkas Musik entsprach seiner Herkunft: Geboren in der Nähe von Posen, fühlte er sich stets der deutschen Kultur verbunden, obwohl er nach seinem Selbstbekenntnis kaum »schwarzweiß-rote Blutkörperchen« in sich trug – die Vorfahren stammten aus Prag. Dezent es polnisches Pathos und meisterliche Beherrschung der deutschen Satztechnik machten seine Schöpfungen für Zeitgenossen unwiderstehlich. Zusammen mit den genialischen Brüdern Moritz und Alexander Moszkowski und Stanisław Przybyszewski bildete Scharwenka die Elite der polnischen Spree-Kolonie. Jovial und gewandt, jeder Zoll ein Grandseigneur, überragte er die meisten seiner Zeitgenossen um Haupteslänge. Er war aber auch, mehr noch als sein Bruder Philipp, eine höchst einflussreiche akademische Größe. Durch seine Konservatorien in Berlin und New York hatte er Tausende von Schülern geschleust, mehr als jeder andere Pädagoge des kaiserlichen Deutschland.

Auch Byrd Jourdan-Cutsinger zählte zu ihnen. Am 10. April 1908 scheint die Förderung seitens

Scharwenkas jedoch ein jähes Ende gefunden zu haben. Die Kritiken waren einfach zu schlecht. In der *Neuen Zeitschrift für Musik* hieß es: »Die junge Künstlerin hatte sich Aufgaben gestellt, denen sie nicht entfernt gewachsen war. Sie hatte die Klavierkonzerte in A-moll von Grieg und Cis-moll von X. Scharwenka auf dem Programm, Werke, die vor allem Kraft und Glanz der Technik erfordern, Eigenschaften, die der jugendlichen Debütantin vorerst noch vollkommen abgehen. Da der Vortrag besondere musikalische Qualitäten auch nicht erkennen ließ, machte das Spiel der Konzertgeberin einen wenig erquicklichen Eindruck.« Und in der Quartalszeitschrift *Die Musik* konnte man lesen: »Die Pianistin Byrd Jourdan-Cutsinger leidet an einem unüberwindlichen Hange zu unrhythmischen Vorträgen. Selbst das Philharmonische Orchester und Xaver Scharwenka waren dieser Eigenwilligkeit gegenüber nicht gewachsen. Im übrigen spielte die Dame recht virtuos, und so wie es aufs Publikum wirkt, das Mangel an Rhythmus und Wärme kaum jemals übel vermerkt.« Den Zuhörern scheint die Künstlerin also durchaus gefallen zu haben.

Scharwenka erwähnt sie natürlich mit keinem Wort in seiner Autobiografie. Er wusste sich auch schnell zu trösten. Im Herbst desselben Jahres vollendete er – nach zehnjähriger Schaffenspause – sein Viertes Klavierkonzert f-Moll op. 82 und führte es mit den Philharmonikern und einer anderen Schülerin am Flügel, Martha Siebold, zum Triumph. Es handelte sich um das größte musikalische und gesellschaftliche Ereignis der Berliner Saison. Die Chronisten bekamen, was sie so sehr lieben: einen legendären Erfolg. Geholfen hat das freilich alles nichts, Xaver Scharwenka wurde nach dem Ersten Weltkrieg genauso vergessen wie Miss Jourdan-Cutsinger. Seine *Fünf polnischen Tänze* op. 3 lagen einst in jeder Gartenlaube, sein Erstes Klavierkonzert b-Moll op. 32 gehörte zu den großen Krachern der Epoche, das Vierte ist das stärkste Stück der Berliner Spätromantik überhaupt. Aber die Moden gingen darüber gnadenlos hinweg. Wieder einmal hieß es, wie so oft: *Finis Poloniae*.

Volker Tarnow